

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit.](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit)

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Matthias Jakubec

Geist ist kein „Bestandteil“

Teil I

Einleitende Bemerkung

Heribert KÖCK richtet in den „Gedanken zu Glaube und Zeit“ Nr. 354 diverse Fragen an einige Autoren, die in der von ihm edierten Reihe zum Thema „Glaube und Naturwissenschaft“ geschrieben haben, vor allem die Frage nach der Wissenschaftsdisziplin, aus der heraus sie ihre Überlegungen anstellen. Als einer dieser Autoren bin auch ich angesprochen.

Was dürfen wir hoffen? – Was können wir wissen?

Nun, zunächst erwächst die Fragestellung ganz klar der Philosophie. Die Überlegungen zur Religion folgen aus KANTS Frage: „Was dürfen wir hoffen?“ Die erste Antwort: Selbstverständlich dürfen wir alles hoffen, was wir uns wünschen. Wer wollte es uns verbieten? Aber die Frage geht ja tiefer. Sie impliziert, dass wir nur erhoffen sollten, was zumindest eine geringe Chance auf Erfüllung hat, und um diese Chance abschätzen zu können, brauchen wir Wissen. So folgt unmittelbar die Frage: „Was können wir wissen?“

Was ist „Wissen“?

An dieser Stelle muss geklärt werden, was wir unter „Wissen“ verstehen, und dies fällt in mein Forschungsgebiet der Informatik. Generell gilt: Die Philosophie stellt die Fragen, die Antworten kommen aber jeweils von den Einzelwissenschaften (Natur- und Geisteswissenschaften), die dazu die entsprechenden relevanten Teilgebiete der Wirklichkeit analysieren (nicht immer notwendiger Weise messen und wägen, oft auch einfach nur beschreiben, klassifizieren und katalogisieren).

Was verstehen wir unter „Wissen“? Jedes Wissen hat einen Wissensträger. Dieser sammelt Informationen über die Welt und bildet diese in Symbolen ab. Symbole werden dabei durch die Ausbildung der internen Struktur des Wissensträgers realisiert. Abgebildet werden die in der Welt identifizierten Objekte und ihre Relationen zueinander. Wissen besteht also in einer Abbildung der Welt in Symbolen, also einem Modell der Welt. Ein aus Symbolen gebildetes Modell der Welt ist dann Wissen, wenn es zur Welt in einer isomorphen Relation steht, das heißt, wenn jedem Objekt des Modells (genauer: einer als Objekt aufgefassten Menge von Phänomenen) ein Objekt in der Welt entspricht und umgekehrt und wenn jeder Beziehung von Objekten im Modell eine Beziehung von Objekten in der Welt entspricht und umgekehrt.

Wissen in der Theorie

Aus dem geforderten Isomorphismus zwischen Welt und Weltmodell folgt, dass Wissen immer nur zum Zeitpunkt seiner Entstehung zutrifft, und nur im Ausmaß der gerade erhaltenen Informationen, also der aktuellen Wahrnehmung. Im nächsten Augenblick kann es schon obsolet sein, dann ist es nicht mehr Wissen sondern nur noch Für-Wahr-Halten. Wir müssen also mit SOKRATES zugeben: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Überhaupt sind wir darauf angewiesen, vieles, das wir als unser Wissen betrachten, von anderen zu übernehmen, denen wir glauben, eine Überlegung, auf der JOHANNES PAUL II. seine Enzyklika „Fides et Ratio“ aufbaut.

Wissen in der Praxis – Intersubjektivität und Konsistenz

Trotzdem gibt es Methoden, unser Weltmodell so zu erstellen, dass es die Welt gut genug abbildet, damit wir unseren Alltag mit seiner Hilfe bewältigen. Wir erstellen in dem Modell Vorhersagen über die Wirkungen möglicher Handlungen und wählen unsere Handlungen diesen Vorhersagen entsprechend aus. Solange die tatsächlich eintretenden Wirkungen mit den vorhergesagten übereinstimmen, nehmen wir an, dass unser Weltmodell der Wirklichkeit entspricht und also Wissen darstellt. Eine der Methoden, der Wirklichkeit näher zu kommen, besteht in der Intersubjektivität, also darin, unser Wissen mit den anderer Personen abzugleichen.

Eine andere Methode ist die Überprüfung des Weltmodells auf Konsistenz. Im Wesentlichen besteht das Weltmodell aus Propositionen, also aus Aussagen über die Beschaffenheit der identifizierten Objekte und Beziehungen. Diese Aussagen dürfen nicht zueinander in Widerspruch stehen, da ein einziger Widerspruch das gesamte Modell unbrauchbar macht, weil er zu jeder denkbaren Schlussfolgerung führt. Meine Kritik an der Vorstellung von Transzendenz beruht also auf einem Ergebnis der Logik, die auch Grundlage der Informatik ist und als Teilgebiet der Philosophie angesehen wird.

Wunder – naturwissenschaftlich nicht unzumutbar

Ein Satz aus OBERNDORFERS „Wunder, gibt’s die?“¹ hat mich besonders zum Nachdenken angeregt. Er schreibt „Nachdem Naturereignisse nicht durch Zufall, sondern kausalitätsbedingt und erklärbar eintreten, kann von einem Naturwissenschaftler, im Sinne der weithin akzeptierten Hypothese von der Autonomie der Naturgesetze, nicht verlangt werden zu glauben, dass Gott in diese seine eigene Schöpfung und die in ihr steckenden Naturgesetze auf materieller Ebene eingreift und Wunder wirkt.“ Abgesehen davon, dass von überhaupt niemandem verlangt werden kann, was auch immer zu glauben – Gedanken kann man ja nicht vorschreiben –, ist die Ansicht, Gott, der die Naturgesetze erschaffen hat, könne auch Ausnahmen zu diesen veranlassen, jedenfalls zumutbar. Zumindest vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkt aus. Martha HEIZER vergleicht das mit der Lehrerin, die eine Klassenordnung vorgibt aber auch Ausnahmen verfügt, wo dies sinnvoll erscheint.

«Wunder – gibt’s die?» – Keine Frage der Naturwissenschaften, sondern der Erkenntnistheorie

Dass Verletzungen von Naturgesetzen in der Welt nicht vorkommen, kann nicht mit der Naturwissenschaft erklärt werden, sondern nur mit Erkenntnistheorie, also wiederum mit

¹ Siehe Wolfgang Oberndorfer, Wunder, gibt’s die? Teil I in: *Gedanken zu Glaube und Zeit*, Nr. 352 vom 7. November 2020, Teil II in: *Gedanken zu Glaube und Zeit*, Nr. 353 vom 14. November 2020.

Philosophie. Hier greift auch nicht die Überlegung im Fahrwasser POPPERS, Verletzungen von Naturgesetzen können ausgeschlossen werden bis zum Beweis des Gegenteils, denn eine etwaige solche Verletzung würde ja nur das betroffene Naturgesetz widerlegen und die Naturwissenschaft zur Suche nach einem neuen, besseren, die beobachtete Gesetzeswidrigkeit miterklärendem Naturgesetz herausfordern. Dass alle Vorgänge in der Welt durch Naturgesetze erklärt werden können, ist nicht selbst Naturgesetz, sondern das wissenschaftliche Programm. Wer an ein Eingreifen Gottes ad hoc glaubt, hält dieses Programm für undurchführbar und stellt damit jede Forschung in Frage, denn wozu überhaupt nach Gesetzmäßigkeiten suchen, wenn ihre Geltung von der Willkür Gottes abhängt. Da kann man ja gleich auf alle Fragen der Wissenschaft antworten: Gott macht es halt so.

Zufall, Kausalität und Determiniertheit

Außerdem muss der erste Teil von OBERNDORFERS Satz in Frage gestellt werden. Erstens ist der Gegensatz von Zufall nicht Kausalität, sondern Determiniertheit – ich erinnere mich an eine Aussage von Karl POPPER, er halte die Ereignisse in der Natur nicht für deterministisch aber für kausal, konnte deren genaue Quelle aber nicht auffinden – und zweitens sind die meisten Quantenphysiker überzeugt, dass es in der Natur sehr wohl zufällige Ereignisse gibt, die keine Ursache haben, sie denken dabei z.B. an den radioaktiven Zerfall.

Zwei Begriffsbestimmungen für „Wunder“

KÖCK liefert in seinem Begleittext zu OBERNDORFERS „Wunder, gibt’s die?“, Teil I, zwei Begriffsbestimmungen für „Wunder“. Die Akzeptanz von Wundern im zweiten Sinn als von den Naturwissenschaften nicht zu erklärendes Eingreifen Gottes in den Verlauf der Geschichte würde offensichtlich die erkenntnistheoretische Forderung nach einer vollständigen Erklärung der Welt durch Naturgesetze widersprechen und muss daher im Sinn kritischer Rationalität zurückgewiesen werden. Wunder im ersten Sinn als ein Faktum, das unter den gegebenen Umständen nicht zu erwarten war, bereitet diesbezüglich keine Schwierigkeiten.

Religiöse Überlieferungen – Legenden und Mythen

Es muss berücksichtigt werden, dass die Überlegung, das gesamte Weltgeschehen auf Basis von Naturgesetzen erklären zu sollen, kaum hundert, höchstens zwei- bis dreihundert Jahre alt ist. Früheren Menschen hat ein Widerspruch zu dieser Forderung an das Wissen keine Probleme bereitet. Auch gab es keinen Anspruch auf Faktizität berichteter Texte. Mit vollem Recht dürfen wir die religiösen Überlieferungen daher als Legenden und Mythen betrachten, wie wir es z.B. mit den Sagen des griechischen Altertums selbstverständlich halten. Hier geben uns weitere partikuläre Wissenschaften Auskunft: Religions- und Geschichtswissenschaft,

Exegese und andere, die nach dem Entstehungsrahmen, der Absicht der Texte und ihre Einordnung in die Literatur ihrer Entstehungszeit fragen.

DI Matthias Jakubec ist Informatiker am Institut für Computertechnik der Technischen Universität Wien sowie Mitarbeiter am Projekt «Simulation of the Mental Apparatus & Applications». Er ist 1. Stv. Vorsitzender der österreichischen Plattform «Wir sind Kirche».

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel (+43 1) 888 31 46
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich.